

Stadt und Kunstverein reich beschert

KUNST Der Galerieverein hat ein Legat erhalten. Damit will er der Stadt eine Skulptur im Stadtgarten schenken. Und die Sammlung des Kunstvereins erhält eine Installation von Katinka Bock und eine Hängeskulptur von Joel Shapiro als Leihgabe.

Der Galerieverein lebt. Sehr sogar. Obwohl die Freunde des Kunstmuseums an ihrer jüngsten Generalversammlung ihre eigene Überalterung beklagten, hat sie auch ihre guten Seiten. Denn es mag das Privileg der Älteren sein, sich freier zu Kunstankäufen zu äussern. Jedenfalls grummeln sie nicht nur vor sich hin, wenn ein Ankaufsvorschlag wie die Hängeskulptur von Joel Shapiro nicht gefällt. Der Ton ist höflich wie in einem Londoner Gentlemen's Club. Man entschuldigt sich beim Präsidenten Henry Schmid, bevor man ihm in die Parade fährt. Das hat noch Stil, auch hat es mit Tradition zu tun. Schon der Vater war bekannt für kritische Voten.

Auch Frauen profilieren sich mit Fragen und Zweifeln. Eine Jungseniorin befürchtet, Katinka Bocks Bodeninstallation «See-

lenlandschaft mit Nebel» sei zu gross, als dass sie öfters gezeigt werden könne. Sie erhält Unterstützung vom Doyen der Winterthurer Architektenprominenz. Das hat Kultur. Und dazu gehört auch Direktor Konrad Bitterlis Replik. Sie vermag die Mehrheit zu überzeugen. Der Nachfolger von Dieter Schwarz hat seine Feuertaufe bestanden und kann die 55 000 Franken teure «Seelenlandschaft» als neuen Akzent zum Auftakt seiner Sammlungsära im Etat verbuchen. Und der Galerieverein hat sich einmal mehr als ein verlässlicher Partner erwiesen in Zeiten, wo die privaten Sammler in Winterthur beinahe zu einer aussterbenden Spezies werden. Bitterli bedankte sich für den Support.

Infusionen und Initiativen

Auch sonst sendet der Galerieverein positive Lebenszeichen aus. Nach dem Rücktritt von Monika Grosser zieht der junge Wirtschaftsanwalt Stefan Brunschweiler in den Vorstand ein. Doch eine extrem vitalisierende Infusion stellt das Legat von Heinz Fehlmann dar. Grossherzig hatte er 2016 eine halbe Million Franken den Freunden der Kunst vermacht. Sie haben Spiel- und Fantasieräume eröffnet. Nun hat der Vorstand die Katze aus dem Sack gelassen. Inspirieren liess er sich vom eigenen Jubiläumsgeschenk an den Kunstverein. 2013 wurde die spannungsvolle Aussenraumplastik des englischen Bildhauers Richard Deacon zwischen dem Rittmeyer-

«Die Arbeit muss als starkes Zeichen für die Verbindung der beiden Häuser wahrgenommen werden.»

Alex Dahinden,
Vorstandsmitglied
Galerieverein, Freunde
des Museums Winterthur



Zu gross, um öfter gezeigt zu werden: Katinka Bocks Bodeninstallation «Seelenlandschaft mit Nebel».

Foto: Marc Dahinden

Bau und dem Erweiterungstrakt auf öffentlichem Grund realisiert. Und weil derzeit beim Kunstverein die organisatorische und betriebliche Heirat zwischen dem «Reinhart am Stadtgarten» und dem Museum beim Stadthaus laufen, wagt man sich – vorerst mal gedanklich – in den Stadtgarten vor.

300 000 Franken will man für ein Auftragswerk ausgeben, das «eine sichtbare und grossartige, aber auch sinnvolle Verbindung

zwischen den beiden Ausstellungshäusern herstellt». So steht es im Konzeptpapier. Auf einen aufwendigen Wettbewerb will man verzichten. Stattdessen wird eine Kommission zusammen mit Konrad Bitterli einen Künstler oder eine Künstlerin auswählen.

Starkes Zeichen gesucht

Das Projekt stiess bei den Mitgliedern auf spürbar positive Resonanz. Bereits an der nächsten GV wird die gekürzte Aussen-

skulptur vorgestellt. Das ist ein ehrgeiziger Fahrplan. Dessen sind sich Präsident Henry Schmid und Vorstandsmitglied Alex Dahinden bewusst. Im Gespräch sagte Schmid: «Als Nächstes werden wir die Stadt für unsere Idee gewinnen wollen, zumal diese ja auch Pläne für die Aufwertung des Stadtgartens hat.» Enthusiastisch schildert Dahinden seine Vision: «Die Arbeit muss als starkes Zeichen für die Verbindung der beiden Häuser

wahrgenommen werden. Sie muss aber neben der symbolischen Bedeutung auch über eine überzeugende Ausstrahlung verfügen und die Betrachter zum Besuch der beiden Häuser anregen.» Bei der Stadt zeigt man sich erfreut über diese grosszügige Geste des Galerievereins. Die konkrete Umsetzung müsse aber sicher noch besprochen werden, meint Stadtpräsident Michael Künzle auf Anfrage.

Adrian Mebold

Lustige Abende unter Kastanien

SOMMERTHEATER Die Textilien werden knapper, die Gledichte steigt: Der Sommer kündigt sich an. Nicht zuletzt auch in Form eines viel guten Unterhaltung versprechenden Theaterprogramms.

Vor einer Wand mit Bühnenfotos vergangener Inszenierungen stellt Sommertheater-Direktor Hans Heinrich Rüegg im Peterhans Keller das Programm der kommenden Saison vor. Es ist ein symbolträchtiges Setting: Im Rücken die lange Geschichte dieser Institution, richtet er den Blick nach vorn, in die kommende Saison. Doch bevor Rüegg Details zur bevorstehenden Spielzeit verrät, sind ihm ein paar Gedanken wichtig: «Boulevardtheater gehört zu den schönsten und erfrischendsten Unterhaltungsformen im heutigen Theater», sagt er, leider aber lebten wir «in einer seltsamen Zeit, in der schneller, oberflächlicher Erfolg oder schrilles Theater gefragt sind als ein gutes Lustspiel oder eine wunderbare Komödie». Beidem wolle und werde sich das Sommertheater «als kulturelles Bijou» weiterhin verschreiben: «Wir sind Geschichtenerzähler und wir bleiben es», lautet sein programmatisches Fazit.

Wie im Film – nur live

Als Erstes wird deshalb ab dem 13. Juni die Kriminalgeschichte «Der Zinker» von Edgar Wallace erzählt. Der Roman wurde zwar bereits 1920 geschrieben und auch schon mehrmals verfilmt, doch erst seit letztem Jahr ist eine deutschsprachige Theaterfassung verfügbar. Auch «Ein

seltsames Paar» von Neil Simon ist als Film natürlich bestens bekannt. Dies ist aber noch lange kein Grund, sich das Spektakel entgehen zu lassen. Denn mit Philippe Roussel und Wolff von Lindenau schlüpfen ab dem 6. Juli zwei grosse Komödianten in die Rollen des ungleichen Paares.

Ein temporeicher, typisch englischer Schwank erwartet das Publikum ab dem 27. Juli mit «Zimmer 12a» von Anthony Marriott

und Bob Grant. Da er in einem Hotel spielt, darf davon ausgegangen werden, dass es genügend Türen gibt, hinter denen man im richtigen Moment verschwinden und im falschen wieder auftauchen kann. Und schliesslich geht es in der Komödie «Endlich allein» ab dem 21. August um ein aktuelles Thema: um das Hotel Mama, also Kinder, die nicht von zu Hause ausziehen wollen. Wenigstens hier könn(t)en Betroffene –

Eltern wie Kinder – darüber lachen. Natürlich fehlt auch das traditionelle Gartenkonzert nicht: Am 5. August werden Walter Webers Storyville Shakers aufspielen. Doch bei allen (schönen) Traditionen hat es im Sommertheater-Ensemble Veränderungen gegeben. Dies, wie Rüegg ausführt, weil einige der bisherigen Schauspielenden für diese Saison nicht verfügbar waren. Zudem sei für gewisse Stücke junges Personal erforderlich gewesen; dementsprechend sind mit Marie Philipp, Klara Rensing, Philipp Malbec, Christian Menzi und Rafael Luca Oliveira nun «Frischlinge» im Einsatz, die ihre Ausbildung teilweise gerade erst abgeschlossen haben. Dem gegenüber steht das Jubiläum, das Ensemblemitglied Philippe Roussel dieses Jahr feiern kann: Es ist seine dreissigste (!) Saison – und ebenso lange schon sei er ein regelrechter Publikumsliebling, wie Rüegg sagt. «Für diese langjährige Treue und Verbundenheit sind wir ihm sehr dankbar!»

Eine kleine Änderung gibt es auch bei den Spielzeiten: Die Samstagsvorstellungen werden wieder auf 20 Uhr angesetzt. Der ursprüngliche Grund, weshalb man sie vor vielen Jahren eine halbe Stunde früher beginnen liess, existiert längst nicht mehr: die «Sportschau» um 22.15 Uhr, die die männlichen Besucher nicht verpassen wollten.

Wer jetzt angesichts des tollen Programms gleich lossurten und sich Karten besorgen will, muss sich noch ein bisschen gedulden: Der Vorverkauf beginnt erst am 14. Mai um 10 Uhr.

Alex Hoster



Bereit für die neue Spielzeit: Hans Heinrich Rüegg.

Foto: Madeleine Schoder

Aufgefallen

Keine Flaggen für die Machos

Die Puristen werden natürlich sagen: Zum Glück ist die Fassade des Museums hinter dem Stadthaus frei von Beflaggung, frei von Verschandelung. Anders als beim «Reinhart am Stadtgarten», wo die grossen Affichen der «Women»-Ausstellung zwischen die Portalöffnungen gespannt sind, zusätzlich zwei Flaggen munter im Winde flattern und in Richtung Stadthausstrasse Werbung machen. Währenddessen darf die Rittmeyer-Fassade weiter in ihrer reinen klassischen Einfachheit und Grösse von den Kennern bewundert und von den Automobilisten übersehen werden – ob schon hinter den mächtigen Säulen eben ein Kracher von einer Ausstellung eröffnet wurde. Ferdinand Hodler und Alberto Giacometti, die beiden Giganten in der Schweizer Kunst, begegnen sich in diesem Haus erstmals in einer auserlesenen Selektion.

Bitterli sitzt im «Reinhart»

Direktor Konrad Bitterli ist indes keineswegs der Bösewicht, der die beiden «Machos» (Bitterli) gegenüber den «Women» diskriminiert. Noch so gerne hätte er mit den Konterfeis der beiden Zugnummern den Vorplatz optisch beschallt. Es ist ein bisschen kompliziert, gibt er zu bedenken. Im «Reinhart» ist er der alleinige Herr im Haus, den Rittmeyer-Bau teilt er mit dem Naturwissenschaftlichen Museum. «Da nehmen wir Rücksicht, was in der Vergangenheit nicht immer der Fall war», erklärt der Museums- mann. «Zudem ist der Weg durch die Bewilligungsinstanzen lang.

Die Jubiläumsbeflaggung mit den Kunstwerken von Matt Mullican war eher die Ausnahme», schränkt er ein. – Schade. Denn auch sonst haben sich Verschiebungen zuungunsten des Zentrums für die Moderne und das Zeitgenössische abgespielt, nicht nur im optischen PR-Bereich. Bitterli hat sein Büro im «Reinhart» – anders als sein Vorgänger Dieter Schwarz, der das repräsentative Sitzungszimmer im Kunstmuseum zu seinem Office umwidmete.

Erneut ein Exodus

«Mir wurde ein Raum im «Reinhart» zugewiesen, und es hat mir dort gefallen», begründet Bitterli sein Domizil. Auch das Kuratorinnenteam scharft sich dort um den Chef, was organisatorisch durchaus Sinn ergibt. Der Auszug ähnelt ein bisschen jenem Exodus von Stadtpräsident Michael Künzle, der zusammen mit der Kulturabteilung aus dem Stadthaus in den Superblock wechselte. Der Wegzug der Ausstellungsmacherinnen hinterlässt im Kunstmuseum nicht nur atmosphärisch eine Leere.

Von seinem funktionalen Bedeutungsverlust profitiert hingegen das «Reinhart», das im Zug der organisatorischen Zusammenlegung der beiden Häuser zum neuen Museumszentrum avanciert. Immerhin wird sich kein Staub auf die Sessel im Rittmeyer-Sitzungszimmer legen, beruhigt Bitterli. «Ich halte dort regelmässig Sitzungen ab, und wir vermieten den Raum sogar.»

Adrian Mebold